

Kurorte in der Region

Gesellschaftliche Praxis,
kulturelle Repräsentationen
und Gesundheitskonzepte
vom 18. bis zum 21. Jahrhundert



Herausgegeben
von Lu Seegers,
Matthias Frese und Malte Thießen

Wallstein

Kurorte in der Region

Kulturlandschaft Schaumburg

Herausgegeben von der Schaumburger Landschaft

Band 29

Kurorte in der Region

Gesellschaftliche Praxis, kulturelle
Repräsentationen und Gesundheitskonzepte
vom 18. bis zum 21. Jahrhundert

Herausgegeben von
Lu Seegers, Matthias Frese und
Malte Thießen

WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des LWL-Instituts
für westfälische Regionalgeschichte



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2024

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond und der Thesis

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Umschlagbild vorne: Plakat 1937, aus: König, Arthur, 200 Jahre Staatsbad Nenndorf, hrsg. vom Staatsbad Nenndorf, Nenndorf 1987, S. 72; Umschlagbild hinten: Prospekt 1943, LWL-Archivamt, 807_491_001

ISBN (Print) 978-3-8353-5564-4

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-8621-1

Inhalt

Vorwort	9
Matthias Frese, Lu Seegers und Malte Thießen Kurorte als soziale Kaleidoskope – eine Einführung	11
 I. Gesundheitsvorstellungen im historischen Längsschnitt	
Heiko Stoff	
Wissen, Erfahrung und Menschenkenntnis Indikationen für Kuren vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert	33
Winfried Süß	
Abschied vom Zauberberg Drei deutsche Kurgeschichten im 20. Jahrhundert	47
Anna Michaelis	
Wellness – a word you don't hear everyday? Wellness, Gesundheitskonzepte und Gesundheitspolitik von den 1970er bis zu den 2000er Jahren	77
 II. Repräsentationen der Gesellschaft in Kurorten	
Stefan Brüdermann	
Von Graf Albrecht Wolfgang bis Fürst Adolf Das Haus Schaumburg-Lippe auf der Kur und als Kurortbetreiber (1734/37-1936)	95
Jeannette van Laak	
Scheu vor Fremden? Zur Wahrnehmung ausländischer Kurgäste in deutschen Kurbädern des 19. Jahrhunderts	111

Lu Seegers	
Prominenz und Glamour in Bad Eilsen	
in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts	129

Fred Kaspar	
Exklusive Kur? – ein Mythos!	
Bauern als Kurgäste	151

III. Der Kurort als »Hinterbühne«: Inklusionen und Exklusionen

Melanie Mehring	
Kontinuitäten und Brüche	
Beschäftigte im Kurbetrieb am Beispiel Bad Pyrmont	
vom 17. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs	179

David Templin	
»Griechenland in Bad Pyrmont«	
Arbeitsmigration, mediale Diskurse und Ankommensprozesse	
in einem norddeutschen Kurort in den 1960er und 1970er Jahren	193

Jens Gründler und Jonathan Schlunck	
Kurheimkrisen	
Annäherungen an die Bedingungsfaktoren von Gewalt in Kinderkurheimen	
in der Bundesrepublik der 1950er und 1960er Jahre	215

IV. Das Kurwesen in Literatur und Film

Astrid Köhler	
Kurorte und Bäder als literarischer Topos	
seit dem 18. Jahrhundert	245

Christoph Classen	
Auszeit	
Die Bundesrepublik der 1970er Jahre	
in den TV-Serien <i>Das Kurheim</i> und <i>Die Kur</i>	259

V. Die regionale und interkommunale Bedeutung von Kurorten

Eva Maria Gajek

»Ich lebe jetzt in dem berühmten Kurort Baden-Baden«

Der Kur- und Badeort Baden-Baden als Wohnort um 1900 289

Matthias Frese

Kuren und Tourismus

Kurorte und Bäder in Westfalen, Lippe und im Rheinland

im 20. und 21. Jahrhundert. 315

Martin Knoll

Bädergründung, Strukturwandel und Nachhaltigkeit

in der ostbayerisch-österreichischen Grenzregion im 20. Jahrhundert . . . 349

VI. West- und osteuropäische Perspektiven

Wiebke Kolbe

Kurorte und Bäder in Westeuropa und Skandinavien

vom 18. bis zum 20. Jahrhundert 369

Benedikt Tondera

»Doch jetzt ist es gefährlich, an den Strand zu gehen ...«

Der Kurort als *contested space* im späten Zarenreich

und in der Sowjetunion 385

VII. Kurorte als Kulisse für rechtsextreme Propaganda und zivilgesellschaftliche Gegenwehr

Frank Werner

Ein rechtsradikales Trauerspiel

Mythen und Deutungskämpfe um das britische Verhörlager

in Bad Nenndorf 405

Kurzbiografien der Autorinnen und Autoren 425

Vorwort

Kurorte und Bäder prägen seit dem 18. Jahrhundert in ganz Europa Landschaften. Mit ihren oft noch vorhandenen Kurparks und klassizistischen Kurbauwerken verbinden sie Natur und Kultur und stehen für Urbanität und Repräsentativität im ländlichen Raum. Kurorte waren und sind Erholungs- und Unterhaltungsorte für Menschen aus dem Umland ebenso wie für auswärtige Kurgäste, Tagesgäste und länger verweilende touristische Besucherinnen und Besucher. Kurorte waren und sind somit wichtige regionale Wirtschaftsstandorte – so auch in Westfalen und im Schaumburger Land. Ebenso prägend für die Kurorte sind zeitspezifische gesellschaftliche Vorstellungen von Gesundheit sowie systemspezifische Gesundheitspolitiken. Insbesondere im 20. Jahrhundert mussten sich Kurorte immer wieder wechselnden politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Konstellationen anpassen. Bis heute stehen Kurorte im Spannungsfeld von Rehabilitation und Prävention, Wellness und Tourismus und daher unter ständigem Veränderungsdruck. Kurorte sind somit gesellschaftliche Arenen und Kristallisationspunkte von Gesundheitspolitik, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Praxis sowie kulturellen Repräsentationen.

Dieser Band geht auf eine internationale Konferenz mit dem Titel »Kurorte in der Region. Gesellschaftliche Praxis, kulturelle Repräsentationen und Gesundheitskonzepte vom 18. bis zum 21. Jahrhundert« zurück, die die Schaumburger Landschaft und das LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte gemeinsam mit dem Historischen Seminar der Leibniz Universität Hannover und dem Niedersächsischen Landesarchiv Abteilung Bückeburg am 22./23. September 2022 in der Wandelhalle in Bad Nenndorf veranstaltet haben. Das Buch dokumentiert die neuen Befunde und Perspektiven als Ergebnis unseres Austauschs mit vielen Kolleginnen und Kollegen im Rahmen der Tagung. Unser erster Dank gebührt Dr. Stefan Brüdermann, Leiter der Abteilung Bückeburg des Niedersächsischen Landesarchivs, sowie Prof. Dr. Cornelia Rauh, die die europäische Zeitgeschichte an der Leibniz Universität Hannover vertritt und die Tagung auch finanziell unterstützt hat. Wir danken sowohl für die gemeinsame Organisation und Durchführung der Tagung als auch für wichtige konzeptionelle Anregungen, wie sich Kurorte als Schnittpunkte sozialen Wandels untersuchen lassen. Der schöne Kurort Bad Nenndorf bot für die Konferenz das perfekte Setting. Dem Bürgermeister der Samtgemeinde Nenndorf, Mike Schmidt, danken wir für sein Grußwort. Doreen Bade und Sabine Meyer von der Schaumburger Landschaft haben

die Organisation der Tagung tatkräftig unterstützt. Unser besonderer Dank gilt den Referentinnen und Referenten, den Moderatorinnen und Moderatoren sowie den Diskutantinnen und Diskutanten. Jonathan Voges hat mit seinem Tagungsbericht gemeinsame Befunde der Diskussion auf den Punkt gebracht und weiterführende Perspektiven auch für den Band eröffnet. Für die Veröffentlichung haben die Autorinnen und Autoren ihre Vorträge erheblich erweitert. Zusätzlich konnten wir mit Jeannette van Laak eine weitere Autorin gewinnen, die den Band inhaltlich bereichert hat. Doreen Bade hat dankenswerterweise redaktionelle Arbeiten übernommen. Beim Wallstein Verlag stand Carolin Brodehl als Lektorin der Reihe »Kulturlandschaft Schaumburg« hilfreich zur Seite.

Die Tagung hat die innovativen Potentiale der Erforschung von Kurorten aufgezeigt – von der Gründung der Kurorte im 18. Jahrhundert bis zur jüngsten Zeitgeschichte. Kurorte werden aufgrund ihrer Wandlungsfähigkeit auch zukünftig in den Regionen Deutschlands und Europas präsent sein. Dass die Landesgartenschau für Niedersachsen im Jahr 2026 in Bad Nenndorf stattfinden wird, ist ein beredtes Zeichen dafür. Das Maskottchen, ein Bubikopf namens Momo, der in einer Moorwanne durch die Kurstadt flitzt und damit die Kernkompetenz des Moor- und Schwefelbades aufnimmt, ist jedenfalls schon jetzt im Internet präsent.

Lu Seegers, Matthias Frese und Malte Thießen im März 2024

Kurorte als soziale Kaleidoskope – eine Einführung

Kurorte sind überall. In Deutschland und Europa sind sie ganz besonders verbreitet. Reist man durch Mittelgebirgsregionen wie das Weserbergland mit dem Schaumburger Land oder dem Teutoburger Wald, kann man Kur- einrichtungen oder Kurorten mit Reha- und Vorsorgekliniken kaum ausweichen. Die Omnipräsenz ist sogar noch größer, wenn man Gemeinden mit Wellnesseinrichtungen hinzuzählt. All diese Orte können oft auf eine lange Geschichte als Bade-, Heil- und Kurorte zurückblicken, auch wenn die meisten dieser Orte heute – abgesehen von einigen besonders glamourösen – weniger als Kurorte, sondern als Klinikstandorte bekannt sind. Kurorte und Bäder sind seit dem 18. Jahrhundert landschaftsprägend. Mit ihren oft noch vorhandenen Kurparks und klassizistischen Kurgebäuden verbinden sie Natur und Kultur und stehen für Urbanität und Repräsentativität im ländlichen Raum.

Kurorte waren nicht nur Erholungs- und Attraktionsorte für das Umland, wenn etwa an Wochenenden zahlreiche Menschen aus den Dörfern auf den Kurpromenaden flanierten und dies bis heute tun. Sie waren und sind auch Aufenthaltsort auswärtiger Kur- und Tagesgäste sowie von Touristinnen und Touristen. Insofern stellten Kurorte zu allen Zeiten einen maßgeblichen Wirtschaftsfaktor in ihren Regionen dar – mit spezifischem Handel, Dienstleistungen und Handwerk sowie dem Tourismus. Das machen etwa im Schaumburger Land auch die aktuellen Übernachtungszahlen der beiden Kurorte Bad Eilsen und Bad Nenndorf deutlich. So gab es 2021, gemäß des Landesamts für Statistik Niedersachsen, in Bad Nenndorf 194.015 Übernachtungen und in Bad Eilsen immerhin 177.844. Zum Vergleich: In der Residenzstadt Bückeburg waren es im selben Jahr 36.251, und selbst in Rinteln, das sehr idyllisch unmittelbar an der Weser liegt, waren es »nur« 115.392 Übernachtungen.

Kurorte sind – das zeigen bereits diese wenigen Beispiele – wichtige Wirtschaftsfaktoren in ihren jeweiligen Regionen. Neben und in Verbindung mit der jeweiligen Konjunkturlage sind von jeher allerdings auch die gesellschaftlichen Vorstellungen von Gesundheit und systemspezifische Gesundheitspolitiken für die Situation der Kurorte existentiell. Mehr noch: Kurorte mussten sich insbesondere im 20. Jahrhundert immer wieder anpassen, ja neu erfinden und tun dies bis heute im Spannungsfeld von Rehabilitation und Prä-

vention, Wellness und Tourismus. Damit gingen system- und zeitspezifische sowie dynamische soziale und gesellschaftliche Veränderungen einher, die sich nicht zuletzt auf die medialen Repräsentationen der Kurorte auswirkten – in Deutschland und in anderen europäischen Ländern. Diese komplexe Gemengelage war der Ausgangspunkt für die Tagung »Kurorte in der Region. Gesellschaftliche Praxis, kulturelle Repräsentationen und Gesundheitskonzepte vom 18. bis zum 21. Jahrhundert«, die die Schaumburger Landschaft gemeinsam mit dem LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte und in Kooperation mit dem Historischen Seminar der Leibniz Universität Hannover und dem Niedersächsischen Landesarchiv Abteilung Bückeburg im September 2022 in Bad Nenndorf organisierte. Zentrale Ergebnisse dieser Tagung stellen wir mit diesem Sammelband vor, der neue Perspektiven auf ein etabliertes Forschungsthema eröffnet.

Kur-, Badeorte und Kurgäste sind medial häufig bearbeitete sowie gut beforschte Themen, sei es in der Medizin-, in der Kunst- und Baugeschichte mit einem Schwerpunkt auf Architektur, Garten- und Hausanlagen, in der Geografie oder in den Kultur- und Medienwissenschaften.¹ In der historischen Forschung standen lange Zeit die vielfach heute noch bekannten mondänen Orte im Binnenland und am Meer mit ihrem adligen und großbürgerlichen Publikum, vor allem im 18. und 19. Jahrhundert, im Fokus.² Seit einigen

1 Vgl. z.B. Scheutz, Martin, Kurstädte im Kontext interdisziplinärer Forschungen, in: Pühringer, Andrea/ders. (Hg.), Die Kurstadt als urbanes Phänomen. Konsum, Idylle und Moderne (Städteforschung. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster, Reihe A; Bd. 104), Köln 2023, S. 15-62; ferner Eidloth, Volkmar/Martin, Petra/Schulze, Katrin (Hg.), Zwischen Heilung und Zerstreuung. Kurgärten und Kurparks in Europa, Ostfildern 2020; Eidloth, Volkmar, Bäder und Bäderlandschaften in Mitteleuropa. Skizzen zur raumzeitlichen Entwicklung eines Siedlungstyps bis zum Ersten Weltkrieg, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 35 (2018), S. 9-47; Weidisch, Peter/Kaspar, Fred (Hg.), Kurort und Modernität. Tagungsband zum Symposium in Bad Kissingen 7.-9.3.2014 (Sonderpublikation des Stadtarchivs Bad Kissingen; Bd. 11), Würzburg 2017; Bothe, Rolf (Hg.), Kurstädte in Deutschland. Zur Geschichte einer Baugattung, Berlin 1984.

2 Die zeitliche Zuordnung der geschichtswissenschaftlichen Kurorteforschung konzentriert sich auf diesen Zeitraum. Gewiss gab es bis in die Antike zurückreichende Badeorte mit Thermalquellen, »Wunderquellen« und sogenannte Natur-Wildbäder. Vgl. hierzu und zur zeitlichen Eingrenzung die Überblicke mit weiteren Literaturhinweisen bei Lotz-Heumann, Ute, Kurorte vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hrsg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz, 23.8.2021, <http://ieg-ego.eu/lotzheumannu-2021-de>, URN: urn:nbn:de:0159-2021072600 (abgerufen am 17.12.2022); dies., The German

Jahren wird verstärkt auch der Tourismus in Seebädern im 20. Jahrhundert untersucht.³ Kur- und Badeorte waren und sind, neben dem ursprünglichen Zweck als Orte zur Gesundung, zudem transnationale Begegnungsorte und Treffpunkte von Eliten zur Erholung, zum gegenseitigen Austausch oder zur Aushandlung internationaler Abkommen, so dass Kurorte mitunter selbst ein Thema für Politikwissenschaften sind. Obwohl zahlreiche Kur- und Badeorte heute viel von ihrem früheren Glanz verloren haben, dominiert der Glamour mondäner Kurorte die öffentliche Wahrnehmung nach wie vor: Die Vorstellung von kurenden gesellschaftlichen Eliten, der Fokus auf schöne Bauwerke und elegante Einrichtungen, auf exklusive Musikveranstaltungen und weitläufige Kurgärten prägen noch heute vielfach das Bild von Kurorten, obgleich Reha- und Vorsorgeeinrichtungen bzw. Kliniken mittlerweile viel präsenter und erfahrungsprägender sein dürften.

Zum Image des elitären, des exklusiven und teuren Lebenswandels trugen die medialen Verarbeitungen des Kurwesens ebenso bei wie die Repräsentationen der Kurorte selbst. Umso wichtiger war und ist es für die historische Forschung, das gesamte gesellschaftliche Spektrum in Kurorten in den Blick zu nehmen. Hierzu gehören für die Zeit des späten 19. Jahrhunderts bis in die Zeit des Nationalsozialismus auch die jüdischen Gäste und der sogenannte »Bäderantisemitismus« der Kurverwaltungen, der Vermieter von Unterkünften, der nichtjüdischen Besucherinnen und Besucher und der einheimischen Bevölkerung.⁴ Glanz und Glamour und das exklusive Image

Spa in the Long Eighteenth Century. A Cultural History, London 2022; Blackburn, David, »Ins Bad reisen«. Treffpunkte der mondänen Gesellschaft, in: ders., Landschaften der deutschen Geschichte. Aufsätze zum 19. und 20. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; Bd. 217), Göttingen 2016, S. 231-250, hier S. 232. Zur längeren Perspektive vgl. Eidloth, Bäder, S. 9-23; sowie den Beitrag von Fred Kaspar in diesem Band.

3 Vgl. z.B. die Beiträge in: Kurilo, Olga (Hg.), Seebäder an der Ostsee im 19. und 20. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas. Colloquia Baltica; Bd. 18), München 2009; Brüggemann, Karsten (Hg.), Tourismus im Ostseeraum, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte 20 (2011), S. 9-270; Mansee, Susanne, Seebadsaison. Die Kaiserbäder auf Usedom. Kontinuitäten und Brüche ihrer Entwicklung bis zur Gegenwart im historisch-kulturellen Kontext, Freiburg 2017; Bregott, Hans-Christian, Ostseeküste – Ostseebad. Von der Entdeckung des Nordens zur Entstehung der deutschen Ostseebäder im 19. Jahrhundert, München 2017.

4 Vgl. z.B. Bajohr, Frank, »Unser Hotel ist judenfrei«. Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 2003, S. 16-52, S. 88-97; Andryszak, Lisa/Bramkamp, Christiane (Hg.), Jüdisches Leben auf Norderney. Präsenz, Vielfalt und Ausgrenzung (Veröffentlichungen des Centrums für religionsbezogene Studien Münster; Bd. 13), Münster 2014; Triendl-Zadoff, Mirjam, Nächstes Jahr in Marienbad. Gegenwelten

von Kurgästen bildeten – und bilden – nur die eine Seite der Medaille in den jeweiligen Orten. Auf der anderen Seite sah es nicht ganz so glamourös aus. Historikerinnen und Historiker haben früh darauf hingewiesen, dass selbst in prominenten Kurorten schon im 18. und 19. Jahrhundert neben den Angehörigen aus der Oberschicht ein nicht unerheblicher Teil der Kurenden aus den nicht weit entfernt wohnenden ländlichen und kleinstädtischen Mittel- und Unterschichten stammte. Sie kamen häufig bei Bauern oder in Gasthöfen in kleineren Badeorten nahe der Heilquellen unter und wurden in den renommierten Kurorten mit besonderen Gratisanwendungen unterstützt.⁵

jüdischer Kulturen der Moderne (Jüdische Religion, Geschichte und Kultur; Bd. 6), Göttingen 2007, S. 149-154; Weber, Markus, »Das ist Deutschland ... und es gehört uns allen«. Juden zwischen Akzeptanz und Verfolgung im Kurort Bad Harzburg, Braunschweig 2016.

- 5 Vgl. die in Anm. 2 genannten Überblicke sowie Scheutz, Kurstädte, S. 29-36; Kaspar, Fred, Ostwestfalen – der Heilgarten Deutschlands? Zur Geschichte von Kurgebrauch und Kurorten in Westfalen-Lippe, in: Westfälische Forschungen 64 (2014), S. 125-157; Eidloth, Volkmar, Kleine historische Geographie europäischer Kurstädte und Badeorte im 19. Jahrhundert, in: ders. (Hg.), Europäische Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts (ICOMOS – Hefte des deutschen Nationalkomitees; Bd. 52), Stuttgart 2012, S. 15-39; Ziegler, Anke, Deutsche Kurstädte im Wandel. Von den Anfängen bis zum Idealtypus im 19. Jahrhundert (Europäische Hochschulschriften; Bd. 26), Frankfurt a.M., Berlin, Bern u.a. 2004. Beispiele für einzelne Bäder bieten etwa: Kuhnert, Reinhold P., Urbanität auf dem Lande: Badereisen nach Pyrmont im 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; Bd. 77), Göttingen 1984; Fuhs, Bernhard, Mondäne Orte einer vornehmen Gesellschaft. Kultur und Geschichte der Kurstädte (1700-1900) (Historische Texte und Studien; Bd. 13), Hildesheim 1992; Bayerl, Florian, Die soziale Zusammensetzung der Kurgäste in Marienbad anhand der Kurlisten von 1850 bis 1859, in: Herrmann, Axel/Benker, Karl/ Kluge, Arnd (Hg.), *Miscellanea curiensia* (Beiträge zur Geschichte und Kultur Nordoberfrankens und angrenzender Regionen; Bd. 1), Hof 1996, S. 177-199, hier S. 196; Sommer, Hermann, Zur Kur nach Bad Ems. Ein Beitrag zur Geschichte der Badereise von 1830-1914 (Geschichtliche Landeskunde; Bd. 48), Stuttgart 1999; Lempa, Heikki, The Spa. Emotional economy and social classes in nineteenth century Pyrmont, in: *Central European History* 35 (2002), H. 1, S. 37-73; Rosseaux, Ulrich, Freiräume. Unterhaltung, Vergnügen und Erholung in Dresden 1694-1830 (Norm und Struktur; Bd. 27), Köln 2007, S. 211-224; Pühringer, Andrea, Natur und Kur – der Frankfurter Tourismus in Bad Homburg und Bad Orb von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, in: Opll, Ferdinand/Scheutz, Martin (Hg.), *Tourismus als städtisches Phänomen* (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas; Bd. 28), Innsbruck 2018, S. 385-408. Zu anderen europäischen Staaten vgl. mit weiteren Verweisen den Beitrag von Wiebke Kolbe in diesem Band sowie Steward, Jill, *The Role of Inland Spas as Sites of Transnational Cultural Exchange in the Production of European Leisure Culture (1750-1870)*, in:

Kurgäste aus den Mittel- und Unterschichten waren zwar durchaus vor Ort dabei. Sie wurden aber separat untergebracht sowie meist getrennt behandelt. Insofern nahmen sie kaum oder allenfalls aus der Distanz am gesellschaftlichen Leben der höhergestellten Kurgäste teil.⁶ Diese andere Seite von Kurorten – die Kurgäste aus der Mittel- oder Unterschicht – blieb oft »unter dem Radar« der öffentlichen Wahrnehmung und der offiziellen Repräsentation. Dies sollte sich in der Bundesrepublik Deutschland erst ab Mitte der 1950er Jahre mit den zunehmenden »Sozialkuren« ändern. Im Aufmerksamkeitsschatten der öffentlichen Wahrnehmung standen außerdem während und nach den beiden Weltkriegen die vielen Kriegsversehrten, behinderte und pflegebedürftige Menschen sowie die Kinder und Jugendlichen in Kinderheimen, über deren Erfahrungen als »Kurkinder« und »Verschickungskinder« während der 1950er bis 1970er Jahre in jüngster Zeit intensiv diskutiert wird.⁷

Eine weitere Akteursgruppe bleibt bei der Betrachtung von Kurorten ebenfalls oft im Aufmerksamkeitsschatten – obwohl Kurorte ohne sie gar nicht bestehen könnten. Neben den Badeärztinnen und -ärzten, die in der historischen Forschung häufig eine prominente Rolle einnehmen, sind es vor allem die wenig beachteten Beschäftigten in den Kureinrichtungen, in Gaststätten, Cafés, in Hotels und Pensionen sowie, in Kurorten mit Unterhaltungsprogramm, die Musikerinnen und Musiker, die den Betrieb am Laufen hielten und halten. Kurorte waren und sind eben immer auch Arbeitsmärkte, wie es heute wiederholt zu hören ist, wenn sich Beschäftigte keine Wohnung in einem exklusiven Kurort leisten können. Über ihre Arbeitsbedingungen, die Tagesabläufe wie auch ihre soziale »Verankerung« – also Herkunft, Ausbildung, Wohnung usw. – in den Kurorten oder im Umland ist nach wie vor wenig bekannt.⁸

Borsay, Peter/Furnee, Jan Hein (Hg.), *Leisure Cultures in Urban Europe, c. 1700-1870. A Transnational Perspective*, Manchester 2016, S. 234-259; Bergholt, Klaus, *Gesundheit als Ausrede? Gesellschaftlicher Glanz und politische Bedeutung der Kurorte im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, in: Weidisch/Kaspar (Hg.), *Kurort*, S. 83-97; Kaspar, Fred, *Wohnen an informellen Treffpunkten der Gesellschaft*, in: ebd., S. 159-232.

6 Neben den weiteren Angaben im Beitrag von Fred Kaspar vgl. zu den »Armenbädern« u.a. Vanja, Christina, *Arme Hessen in Kurbädern des 18. Jahrhunderts*, in: *Virus. Beiträge zur Geschichte der Medizin*, Bd. 12, Wien 2013, S. 11-25; dies., *Arme und Frauen im alten Kurbad*, in: Weidisch/Kaspar (Hg.), *Kurort*, S. 67-81.

7 Neben den Beiträgen in diesem Band vgl. u.a. Lingelbach, Gabriele/Rössel, Raphael, *Kuren, Rüsten, Urlaube. Freizeiten behinderter Menschen und ihrer Familien in Ost- und Westdeutschland*, in: *Zeithistorische Forschungen* 19 (2022), S. 303-327.

8 Hinweise finden sich etwa verstreut in den Städtemonografien; ferner bei Pühringer, *Die Kurstadt*, S. 90-94; sowie in den Beiträgen des Bandes bei David Templin und Melanie Mehring.

Diese gesellschaftlichen Gruppen stehen daher im Fokus mehrerer Beiträge dieses Bandes, die die »andere Seite« bzw. die »Hinterbühne« von Kurorten ausleuchten. Der Begriff der »Hinterbühne« geht auf Überlegungen von Erving Goffman zum ortsbestimmten Verhalten von Individuen zurück. Anders als der Begriff der »Vorderbühne«, der den sichtbaren, einstudierten und repräsentativen Raum betrifft, bezeichnet die »Hinterbühne« einen für das Publikum nicht sichtbaren, häufig im Widerspruch zur »Vorderbühne« stehenden Bereich.⁹

Aber nicht nur innerhalb eines Kurortes waren gesellschaftliche Gegensätze mit Händen zu greifen. Darüber hinaus unterschieden sich auch die Kurorte stark voneinander. Neben monostrukturellen Kurorten mit glanzvollen Anlagen, berühmten Ärzten und prominenten Kurgästen aus dem In- und Ausland stellten Kureinrichtungen anderswo mitunter nur einen Teilbereich einer Stadt dar. Gelegentlich befanden sich kleinere Badestellen auch in ländlich geprägten Kleinstädten oder außerhalb jeglicher urbaner Strukturen, zum Beispiel auf bäuerlichen Gehöften.¹⁰ Unterschiede von Kurorten lassen sich außerdem auf die Dynamik ihrer Entwicklung zurückführen. Kurorte erlebten im Lauf der Jahrhunderte, zum Teil sogar innerhalb weniger Jahrzehnte Auf- und Abstiegsprozesse, sie gewannen und verloren an Bedeutung, etwa aufgrund konkurrierender Angebote und dem Wettbewerb um die Aufmerksamkeit vermögender und im europäischen Rahmen mobiler Kurgäste,¹¹ dank neuer Erkenntnisse bei den Kuranwendungen oder wegen sich wandelnder Vorlieben von Besucherinnen und Besuchern. Im zeitlichen Verlauf können wir daher Pfaderweiterungen und -wechsel von Bade- zu industriell geprägten Standorten beobachten. Die Hintergründe des ständigen Wandels waren und sind vielfältig. Kurorte

- 9 Der Begriff wurde u. a. von Anette Blaschke in ihrer Studie über die Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg für die NS-Forschung fruchtbar gemacht. Vgl. Blaschke, Anette, *Die Reichserntedankfeste vor Ort. Auf der »Hinterbühne« einer nationalsozialistischen Masseninszenierung*, in: von Reeken, Dietmar/Thießen, Malte (Hg.), *›Volksgemeinschaft‹ als soziale Praxis. Neue Forschungen zur NS-Gesellschaft vor Ort (Nationalsozialistische ›Volksgemeinschaft‹. Studien zu Konstruktion, gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung; Bd. 4)*, Paderborn, München, Wien, Zürich 2013, S. 125-141, hier S. 127-128.
- 10 Vgl. mit zahlreichen Beispielen Kaspar, Fred, *Brunnenkur und Sommerlust: Gesundbrunnen und Kleinbäder in Westfalen, Bielefeld* 1993.
- 11 Auf diese Repräsentation konkurrierender Kur- und Badeorte als »Weltbäder« wird wiederholt hingewiesen. Neben der genannten Literatur vgl. u. a. Spode, Hasso, *Zeit, Raum, Tourismus. Touristischer Konsum zwischen Regionalisierung, Nationalisierung und Europäisierung im langen 19. Jahrhundert*, in: Eberhard, Winfried/Lübke, Christian (Hg.), *Die Vielfalt Europas. Identitäten und Räume*, Leipzig 2009, S. 251-264.

veränderten ihr Profil durch verbesserte Infrastrukturen und den Anschluss an neue Verkehrsverbindungen, sie änderten sich aufgrund gesundheitspolitischer Vorgaben oder aufgrund gesetzlicher Kriterien für den Erwerb oder die Erhaltung des Namenszusatzes »Bad«, den Kurorte zur Distinktion und zu Marketingzwecken erlangen konnten.¹² Hieran schlossen sich bis in die Gegenwart reichende Interessenkonflikte in einzelnen Orten an: zwischen Kurbetreibern, Kurgästen und den auf Tagesgäste und Unterhaltungsangebote ausgerichteten touristischen Einrichtungen.¹³ Kurz gesagt eröffneten Kurorte Arenen der modernen Gesellschaft, in denen unterschiedliche Akteursgruppen – Männer und Frauen, Menschen unterschiedlicher Herkunft und mit unterschiedlichem Status – um soziale Normen ebenso rangen wie um soziale Ordnungen. Kurende bewegten sich in den räumlichen Ordnungen und Vorgaben der Kuranwendungen ebenso wie in den sozialen Räumen außerhalb des eigentlichen gesundheitsbedingten Anlasses.¹⁴

- 12 Zu einzelnen Auf- und Abstiegsprozessen, Pfadwechseln und Pfaderweiterungen vgl. neben den Beiträgen in diesem Band: Blackbourn, »Ins Bad reisen«, S. 232-233. Zur kurstädtischen Entwicklung siehe Angaben bei Pühringer, Andrea, Zu klein, zu jung, zu unbedeutend. Die Kurstadt in der Stadtgeschichtsforschung, in: Pühringer, Andrea/Scheutz, Martin (Hg.), Die Kurstadt als urbanes Phänomen. Konsum, Idylle und Moderne (Städteforschung. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster, Reihe A; Bd. 104), Köln 2023, S. 63-97, hier S. 75-90. Als lokale Beispiele vgl. Conze, Susanne/Irmak, Kenan Holger, »Heimat der Gelähmten«. Bad Oeynhausens Weg vom Heilbad zum Gesundheitsstandort, in: Abelshauser, Werner (Hg.), Die etwas andere Industrialisierung. Studien zur Wirtschaftsgeschichte des Minden-Lübbecke Landes im 19. und 20. Jahrhundert, Essen 1999, S. 157-178; Meyer, Franz (Hg.), Bad Salzuflen. Epochen der Stadtgeschichte (Beiträge zur Geschichte der Stadt Salzuflen; Bd. 6), Bielefeld 2007. Zur Abgrenzung von Kur- und anderen Erholungsorten vgl. neben Lotz-Heumann, Kurorte, S. 6-11, die Artikel »Kurorte« im Handwörterbuch der Kommunalwissenschaften, Bd. 3, Jena 1924, S. 208-213, und im Ergänzungsband 2, Jena 1927, S. 943-944; Elsholz, Kurt, Kurortegesetz oder Verbandsordnung? Ein Beitrag zur praktischen Durchsetzung der Begriffsbestimmungen, in: Der Fremdenverkehr (1954), H. 11-12, S. 7-8.
- 13 Vgl. schon Westerhaus, Rudolf (Deutscher Bäderverband), Heilbäder und Kurorte, in: Handbuch der kommunalen Praxis, Bd. 3, Göttingen 1959, S. 915-938, hier S. 918-920; Knebel, Hans-Joachim, Soziologische Strukturwandlungen im modernen Tourismus, Stuttgart 1960, S. 47-52; sowie in diesem Band z.B. die Beiträge von Lu Seegers, Martin Knoll, Winfried Süß und Matthias Frese.
- 14 Vgl. Zeheter, Michael, Die räumliche Ordnung der sinnlichen Erfahrungen. Kurorte und die Trinkkur im 19. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie 30 (2022), S. 290-309; Geisthövel, Alexa, Promenadenmischungen. Raum und Kommunikation in Hydropolen, 1830-1880, in: Geppert, Alexander/Jensen, Uffa/Weinhold,

Schließlich waren und sind Kurorte multifunktional. Sie erfüllen unterschiedliche Bedürfnisse und Erwartungen unterschiedlicher Nutzergruppen, die in mehreren Aufsätzen dieses Bandes im Fokus stehen: Während die einen vor allem auf gesundheitliche Aspekte und die Heilung für Beruf und Alltag Wert legten, ging es den anderen vorwiegend um Erholung; viele Kurende – zumal bei längeren Aufenthalten – sehnten sich nach Unterhaltung und Zerstreuung und suchten gesellschaftliche Abwechslung vor Ort oder im Umland. Auch in dieser Hinsicht war das Publikum in Kurorten vielfältiger, als man vermuten könnte. Zu den Besucherinnen und Besuchern zählten – abgesehen von den aus gesundheitlichen Gründen kurenden Personen – touristische Kurgäste, also private Gäste ohne vordringlich gesundheitlichen Anlass. Sie fanden sich bereits im späten 19. Jahrhundert in Kurorten ein, dann wieder vermehrt seit den 1920er Jahren und in der Bundesrepublik besonders seit den wiederholten gesundheitspolitischen Einsparmaßnahmen in den 1980er und in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre.¹⁵ In Zeiten knapper (Kranken-)Kassen wurden Besucherinnen und Besucher besonders gern mit touristischen Angeboten für längere Aufenthalte umworben. Spätestens seit den 1970er Jahren konkurrierten Kurorte als touristische Ziele allerdings mit der wachsenden Zahl anderer Reiseziele im In- und Ausland. Ausgerechnet die »Reisewelle« und die erhöhte Mobilität vieler Menschen in Westeuropa sorgten nun in Kurorten für Probleme. Zu touristischen Besucherinnen und Besuchern von Kurorten zählten im Übrigen auch die lange Zeit statistisch kaum zu erfassenden sogenannten Passanten, also Gäste mit einem Aufenthalt von bis zu fünf bzw. ab 1925 bis zu drei Tagen. Seit den 1970er Jahren kam eine steigende Zahl an Kurz- und Wochenendreisenden hinzu, ferner Tagesgäste, die mitunter aus der näheren Umgebung zum Unterhaltungsangebot in die Kurorte kamen und kommen. Im Gesamtüberblick wird also deutlich, dass Kurorte insbesondere im 20. Jahrhundert und bis in die unmittelbare Gegenwart einem mehrfachen Strukturwandel ausgesetzt waren und damit dem Zwang, sich immer wieder neu zu repräsentieren und neuen Besuchergruppen zu öffnen.

Aus diesem Grund macht der vorliegende Band mit seinem langen Untersuchungszeitraum unterschiedliche Profile und Praktiken von Kurorten sichtbar. In den Blick kommen zum einen die gesundheitlichen Konzeption-

Jörn (Hg.), *Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2005, S. 203-229.

15 Bereits in den frühen 1980er Jahren waren die Haushaltsdefizite vieler Kurorte auch und gerade in Niedersachsen unübersehbar. Vgl. dazu Bank, Siegfried, *Maßnahmen zum Abbau von Haushaltsdefiziten bei niedersächsischen Heilbädern und Kurorten* (Europäische Hochschulschriften: Reihe 5, Volks- und Betriebswirtschaft; Bd. 841), Frankfurt a.M., Bern, New York, Paris 1987.

nen und Zielsetzungen von frühen Heil- und Badeverfahren bis hin zu den Kuranwendungen im 20. Jahrhundert, die wiederum auf einen wachsenden Einfluss der Sozialgesetzgebung und der Sozialversicherungen hindeuten und eben auch auf einen Wandel sozialer Ordnungsvorstellungen. Zum anderen geht es um die Herausforderungen und Veränderungen für die Kurorte und deren Stadtgesellschaften vom 18. bis zum 21. Jahrhundert sowie um die Verbindungen zwischen dem modernen Tourismus und den Kurorten. Dass diese sich stets verändernden Konstellationen im Zusammenhang mit unterschiedlichen politischen Systemen und Gesellschaftsentwürfen in den Kurorten ihre sichtbaren Repräsentationen fanden, illustrieren auch die Abbildungen auf der Vorder- und Rückseite des Bandes anschaulich. Das Titelbild, ein Reklameplakat für Bad Nenndorf aus dem Jahr 1937, scheint mit der Lindhorster Tracht im Vordergrund und den urban-eleganten Personen in Hintergrund die Harmonie zwischen Stadt und Land, aber auch zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu symbolisieren. Vordergründig unpolitisch konnotiert, entsprach diese Anordnung der Vorstellung der nationalsozialistischen »Volksgemeinschaft«. Das Plakat auf der Rückseite mit der schönen Unterschrift »Heilkräftiges Westfalen« ist sicherlich im Kontext des zunehmenden Individualtourismus in den 1950er Jahren angesichts steigender Löhne und zunehmender Freizeit im Zuge des bundesrepublikanischen »Wirtschaftswunders« zu sehen.

Insgesamt untersuchen die Beiträge des Sammelbandes in einer *longue durée* vom 18. bis ins 21. Jahrhundert die Hochphasen und sozialen Öffnungen, die Krisen und Neubeschreibungen der Kurorte, der Kureinrichtungen sowie die verschiedenen Gruppen der Kurgäste und ordnen diese Entwicklungen zugleich regionalgeschichtlich ein. Schon die eben für Bad Nenndorf dargestellten Traditionsbezüge verweisen auf Regionalität als Ressource der Repräsentation von Kurorten. Als Gegenentwurf zum gehetzten und ungesunden Großstadtleben konstruierten Kurorte Regionen als Sehnsuchtsorte für den Rückzug aus dem Alltag. Regionalität repräsentierte sich lange Zeit in spezifischen Landschaftsbezügen, mit Trachten, volkulturellen Versatzstücken sowie ortstypischen Speisen und Getränken als Inbegriff einer heilen Welt der Erholung und einer gesunden sowie naturverbundenen Lebensweise. Konstruktionen von Regionalität prägten Images von Kurorten, mitunter aber auch umgekehrt, so im Falle international bekannter Orte wie Baden-Baden, Bad Kissingen und Bad Pyrmont, oder im Fall vor allem regional bekannter Orte wie Bad Eilsen, Bad Nenndorf, Bad Salzuflen, Bad Meinberg oder Bad Oeynhausen, deren Ausstrahlungskraft die Städte und das Umland in eine Kurlandschaft verwandelten.

Mit dieser Bandbreite an Perspektiven und Fragestellungen ist der Rahmen des Bandes abgesteckt. Im Mittelpunkt der Beiträge stehen sowohl die

langen Linien und Entwicklungen im Spannungsfeld von »Gesundheit – Erholung – Unterhaltung« als auch Detailstudien zu einzelnen Kurorten und ihren Besucherinnen und Besuchern vor dem Hintergrund sich wandelnder Gesundheitskonzeptionen, Formen gesellschaftlicher Teilhabe, medialer Inszenierung, touristischer Nutzungen und regionaler Verankerungen. Der Blick einiger Beiträge nach Ost-, West- und Nordeuropa sowie auf grenzüberschreitende touristische Regionen und Transfers öffnet zudem eine vergleichende und verflechtungsgeschichtliche Perspektive.

Gesundheitsvorstellungen im historischen Längsschnitt

Kuren waren und sind zuvorderst auf Gesundheitserhalt und -wiederherstellung ausgerichtet. In diesem Zusammenhang spürt der Medizinhistoriker *Heiko Stoff* der Frage nach, wie sich aus medizinischer Sicht die Indikationen für die Verabreichung von Kurmitteln zwischen dem 18. und dem frühen 20. Jahrhundert verändert haben. So beruhten ärztliche Empfehlungen für die Wahl eines bestimmten Ortes und einer spezifischen Therapie, zum Beispiel für die Verabreichung eines natürlichen Heilwassers, auf Erfahrungen, auf empirischer Beobachtung sowie auf einer Einschätzung der körperlichen Konstitution der Kurenden. Diese auf individueller Menschenkenntnis fußende Naturheilkunde geriet durch die zunehmend naturwissenschaftlich fundierte Medizin seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die Kritik, zumal viele Wirkungen von Mineralstoffen und Therapieverfahren nicht wissenschaftlich nachgewiesen werden konnten. Die Auseinandersetzungen zwischen einer naturwissenschaftlich-technischen Medizin und einer Diagnostik, die auf Erfahrungen des Arztes, auf seiner Kenntnis der erkrankten Person und des Kurortes als eines therapeutischen, sozialen Raumes aufbaute, dauerten auch im 20. Jahrhundert an und bildeten die Basis einer sogenannten »Alternativmedizin«.

Die Kur als gesundheitliches Konzept behauptete sich im 20. Jahrhundert gleichwohl unabhängig von politischen Rahmenbedingungen und unterschiedlichen sozialpolitischen Vorgehensweisen, wie *Winfried Süß* an der Entwicklung des Kurwesens in der NS-Zeit, in der DDR und der alten Bundesrepublik darlegt. Kurwissen blieb zwar umstritten, es wurde aber nicht grundsätzlich hinterfragt, trotz massiver Vorbehalte gegen selbstbestimmte »Kurlaube«, die der Vorstellung eines kontrollierbaren »Heilerfolgs« im Wege standen. Das Hauptmotiv für die Kur war in allen drei politischen Systemen die Wiederherstellung und der Erhalt der Arbeitsfähigkeit der Kurenden. Zugleich stand die Kurmedizin in allen drei politischen Ordnungen unter permanentem Druck,

wissenschaftliche Belege für die Wirksamkeit ihrer Heilverfahren zu liefern. Dieses Motiv schlug sich auch in der sozialen Öffnung der Kureinrichtungen durch die jeweiligen sozialpolitischen Regelungen nieder. In beiden deutschen Staaten nahmen die Kurregime zudem einen ähnlichen Verlauf, bis hin zu der durch sozialpolitische Sparmaßnahmen hervorgerufenen Krise des Kurwesens, wenngleich das Kurwesen in der Bundesrepublik bis in die 1980er Jahre boomte, während es in der DDR zu diesem Zeitpunkt schon erodierte. Ähnlich war wiederum, dass autoritäre Kurregime, die vornehmlich auf Disziplinierung beruhten seit den 1960er Jahren zunehmend unter Druck kamen. Auch in dieser Hinsicht waren sich Bundesrepublik und DDR oft ähnlicher, als der »Systemgegensatz« zwischen Ost und West suggerierte.

Parallel zu dieser »Arbeitsorientierung« der Kuren entwickelten sich zunächst in den USA und seit den 1970er Jahren auch in der Bundesrepublik unter dem Schlagwort »Wellness« »alternative« Gesundheitskonzepte, die *Anna Michaelis* analysiert. Den Hintergrund dieses Wandels bilden veränderte Konsummuster, Körperkonzepte und Lebenseinstellungen, die sich u. a. in der Fitnessbewegung und der »Aerobic-Welle« niederschlugen.¹⁶ »Wellness«-Angebote ergänzten und erweiterten die bestehenden Kurangebote wie die von Kurkliniken getragene Rehabilitation. Seit den Sparmaßnahmen im bundesdeutschen Gesundheitswesen Mitte der 1990er Jahre und der rasch einsetzenden Kurortkrise traten solche von den Kurgästen selbst zu bezahlenden Konzepte noch stärker in den Vordergrund. »Wellness« setzte neben dem gesundheitstouristischen Angebot auf Eigenverantwortung unabhängig von staatlicher Kontrolle, versprach alternative »ganzheitliche« Therapien jenseits des klassischen Gesundheitswesens und spiegelte zugleich die zeitgenössischen Vorstellungen von Selbstoptimierung und Subjektivierung, wie *Anna Michaelis* deutlich macht. Letztlich näherte sich die Kur in diesem Segment mit dem selbst bezahlten und selbst bestimmten »Wellness«-Aufenthalt wieder dem früheren ganzheitlichen Ansatz der Kur an, basierend auf Erfahrung, Empfehlung, Therapie und sozialem Ereignis. Daneben bestanden allerdings in nach wie vor größerem Umfang, aber mit verkürztem Ablauf die bisherigen Konzepte der Sozialversicherungsträger weiter, die auf Prävention und Rehabilitation zur Wiederherstellung der Arbeits- und Leistungsfähigkeit setzten.

16 Vgl. Möhring, Maren, Die Regierung der Körper. »Gouvernementalität« und »Techniken des Selbst«, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 3 (2006), S. 284-290; Dietrich, Tobias, Eine neue Sorge um sich? Ausdauersport im »Zeitalter der Kalorienangst«, in: Lengwiler, Martin/Madarász, Jeannette (Hg.), Das präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik (Verkörperungen/MatteRealities – Perspektiven empirischer Wissenschaftsforschung; Bd. 9), Bielefeld 2010, S. 279-304.

Repräsentationen der Gesellschaft in Kurorten

Ungeachtet jeweils zeit- und systemspezifischer Kurregime symbolisierten Kurorte vor allem vom frühen 18. bis ins 20. Jahrhundert vielfach Treffpunkte, Erholungs-, Unterhaltungs- und Rückzugsorte gesellschaftlicher Eliten, vom höfischen Adel bis zum vermögenden Bürgertum aus den deutschen und europäischen Staaten. Dazu mussten Kurorte über das Angebot von Heilquellen und Kurmitteln hinaus für Gäste attraktiv gemacht werden. Ausreichende und angemessene Unterkunftsmöglichkeiten, der Bau attraktiv gestalteter Kuranlagen und die Einrichtung von kulturellen Unterhaltungsangeboten während der häufig längeren Aufenthalte erhielten daher große Bedeutung. Zusätzlich galt es, dem Ort durch bekannte Badeärzte und prominente Kurgäste Renommee und Ansehen, und damit Anreize für künftige Kurgäste auch aus entfernteren Regionen zu verschaffen. Allerdings konnten Kurorte ihr Ansehen und ihre Anziehungskraft wieder verlieren, sei es an konkurrierende oder neue »Modebäder«, sei es, weil sich die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen änderten. Vermögende Kurgäste konnten dabei leichter auf andere Badeorte ausweichen als ärmere Menschen, die vorrangig Heilung suchten.

Diesen Zusammenhang von Mobilität der Menschen und Attraktivität der Kurorte zeigt *Stefan Brüdermann* in seinem Aufsatz am Beispiel des Fürstenhauses Schaumburg-Lippe auf. *Stefan Brüdermann* kann nachweisen, wie das eigene Interesse an Badereisen im 18. und 19. Jahrhundert dazu führte, dass das Fürstenhaus in dem Dorf Eilsen und der Kleinstadt Stadthagen selbst Kurorte in seinem kleinen Territorium förderte. Dabei kann er zum einen zeigen, welche Rolle mondäne Kurorte für die adlige Geselligkeit spielten. Zum anderen stellte der Ausbau einer Quelle zu einer Kurstätte eine wirtschaftliche Investition dar, die etwa dem Fürstenhaus Schaumburg-Lippe zugleich dazu diente, sich als Förderer gesundheitlicher Innovationen zu präsentieren.¹⁷

Jeannette van Laak arbeitet wiederum in ihrem Beitrag heraus, wie internationale Gäste in der Mitte des 19. Jahrhunderts Kurorten zu einem weltläufigen Image verhelfen. Offen bleibt, inwieweit sich durch die Anwesenheit von Engländern, Russen und Franzosen, die bevorzugt deutsche Luxus- und Modebäder mit ihren Spielcasinos besuchten, eine europäische Kurgesellschaft herausbildete. Die wohlhabenden Kurgäste nahmen sich gegenseitig zwar als »gleich« wahr, blieben aber sehr unter sich. Von den Einheimischen wurden sie wieder-

17 Siehe dazu auch Voges, Jonathan, Tagungsbericht: Kurorte in der Region: Gesellschaftliche Praxis, kulturelle Repräsentation und Gesundheitskonzepte vom 18. bis 21. Jahrhundert, in: H-Soz-Kult, 2.12.2022, <http://hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-131676> (abgerufen am 4.1.2024).

rum als Besucherinnen und Besucher mit ungewohnten und jeweils national beschriebenen Eigenheiten betrachtet, ohne dass hieraus Konflikte entstanden. In diesem Zusammenhang konnten frühere Studien zeigen, dass vor allem im späten Kaiserreich und während der Weimarer Republik Antisemitismus und Nationalismus gegenüber jüdischen Gästen oder Besucherinnen und Besuchern aus anderen Ländern Europas die Gäste zur Abreise und zur Meidung solcher Kurorte in Deutschland veranlassten.¹⁸

Den Auf- und Abstieg von Kurorten stellt *Lu Seegers* in ihrer Fallstudie zu Bad Eilsen während des 20. Jahrhunderts dar. Der kleine Ort in Schaumburg-Lippe wurde im Vergleich zu berühmten Kurorten wie Kissingen, Ems und Baden-Baden aufgrund des Engagements des Fürstenhauses erst deutlich zeitverzögert nach dem Ende des Ersten Weltkrieges zu einem bedeutenden Kurort entwickelt. Ein Prachthotel wie in Berlin, aufwändige Kuranlagen und die Anwerbung bedeutender Ärzte, die wohlhabende und prominente Patienten als Kurgäste nach Bad Eilsen »mitbrachten«, sollten den Ort als »kleines Weltbad« aufwerten, damit weitere Prominente anlocken und ihn auch als Kongressort bekannt machen. Der Erfolg war allerdings trotz einzelner schillernder Kurgäste nur von begrenzter Dauer. Mit der Konsolidierung der Weimarer Republik setzte zwar die »Glanzzeit« des »kleinen Weltbades« mit internationaler Beachtung ein. Sie fand allerdings spätestens mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges ihr Ende. Eine nationalsozialistische Gemeindeverwaltung wandte sich gegen die soziale Exklusivität des Kurbetriebs, die politische Funktionsträger ebenso wie Besitzer von Pensionen im Zeichen einer vermeintlich klassenlosen »Volksgemeinschaft« nunmehr als veraltet und wirtschaftlich nachteilig diffamierten.¹⁹ Nach 1945 gelang es zwar, die Kureinrichtungen, die während der Kriegsjahre als Lazarett und als Standort für technische Entwicklungsabteilungen der Rüstungsindustrie gedient hatten, wieder ihrer ursprünglichen Funktion zuzuführen. An die glamouröse Hochphase der Weimarer Republik sollte Bad Eilsen allerdings nicht mehr anknüpfen können.

Für alle Kurenden sichtbar, aber zumeist unterhalb der öffentlichen Wahrnehmung blieben Kurende aus ländlichen Unterschichten, die vielfach aus den umliegenden und seltener aus weiter entfernten Regionen stammten. Lange bevor die mondänen Kurorte entstanden, nutzten Bauern ebenso wie

18 Siehe dazu die in Anm. 4 angegebene Literatur.

19 Insbesondere Luxusbäder wie Baden-Baden und Ems galten im Einklang mit der NS-Ideologie als elitär und »degeneriert«. Ziel war es, Kurorte im Sinne einer rassistisch und soziallegalitär verstandenen »Volksgemeinschaft« verstärkt für den Tourismus der KdF-Organisation zu öffnen. Vgl. dazu auch Large, David Clay, *The Grand Spas of Central Europe. A History of Intrigue, Politics, Art and Healing*, London 2015, besonders S. 319, S. 323.

die Oberschichten die bekannten Heilquellen und bildeten auch im 18. und 19. Jahrhundert die zahlenmäßig größte Gruppe der Kurenden, wie *Fred Kasper* in seinem Beitrag nachzeichnet. Dabei suchten sie naheliegende Kur- und Badeeinrichtungen der bekannteren Orte, vor allem aber die vielfach kleinen sogenannten »Bauernbäder« und »Gesundbrunnen« auf, von denen es allein in Westfalen ca. 120 gab. Ihnen fehlte der offizielle Titel »Bad«, und sie boten einfache sowie preisgünstige Unterkünfte. Dagegen wurden Bauern und ländliche Unterschichten bei den Kuranwendungen in den etablierten Kurorten oftmals separiert untergebracht und behandelt. Zwar wurden teilweise günstige oder kostenlose Übernachtungsmöglichkeiten als »Freikuren« vergeben, sie waren aber mit erheblichen Einschränkungen verbunden. Die Kurenden aus den nichtadligen bzw. bürgerlichen Schichten durften zudem an etlichen Unterhaltungsangeboten nicht teilnehmen und, ebenso wie die Tagesgäste aus dem Umland, bestimmte Gebäude und Wege nicht oder nur zu bestimmten Tageszeiten nutzen.

Der Kurort als »Hinterbühne«: Inklusionen und Exklusionen

Nahezu unsichtbar oder nur in dienender Funktion erkennbar waren – mit Ausnahme prominenter Badeärzte – die zahlreichen Beschäftigten der Kurorte. Sie fertigten die Kurmittel an und verteilten diese an Kurende, sie organisierten die Kuranwendungen, wie beispielsweise besondere Bäder, und reinigten die Unterkünfte, bereiteten Mahlzeiten vor und pflegten die Kuranlagen. Ausgewählte Arbeitsbereiche vom 18. bis zum 20. Jahrhundert behandelt *Melanie Mehring* am Beispiel der Kurbetriebe von Bad Pyrmont. Die Beschäftigten der Kurbetriebe sollten das geschäftsfördernde Image einer heilen Welt aufrecht halten und waren zugleich für die reibungslosen Abläufe der Kuranwendungen verantwortlich, wie *Melanie Mehring* am Beispiel eines Werbefilmes aus den 1920er Jahren anschaulich zeigen kann. Unabhängig von solcher Selbstdarstellung griffen aber auch die Kurbetriebe während des Zweiten Weltkrieges auf den Einsatz von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern zurück: bei der Pflege von Kuranlagen, bei der Arbeit in Küchen und Wäschereien, bei der Versorgung der Kurenden bis hin zum Auftrittsbetrieb der Kurorchester.

Ab den 1960er Jahren wurden für die Kurbetriebe sukzessiv Arbeiterinnen und Arbeiter aus dem Ausland angeworben, wie *David Templin* ebenfalls am Beispiel von Bad Pyrmont herausarbeitet. Die im Kurort zunächst eintreffenden Griechinnen und Griechen, die wenige Jahre später von türkischen

Beschäftigten ergänzt wurden, übernahmen die wegen der Saisonarbeit der Kurbetriebe oftmals nur schwer zu besetzenden und von hoher Fluktuation gekennzeichneten Arbeitsplätze in Kureinrichtungen und Unterkünften. *David Templin* veranschaulicht die Ankommens- und Aufnahmeprozesse wie die trotz vorübergehender Schließung der Kurbetriebe langsam zunehmende Bleibebereitschaft und untersucht die an sich zwar positive, aber exotisierende Berichterstattung über die neuen Beschäftigten in der Lokalpresse der 1960er und 1970er Jahre.

Zu den zeitgenössisch sehr beachteten Kureinrichtungen gehörten auch die Kurheime, in die Kinder in großer Zahl vor allem zwischen den 1950er und 1970er Jahren für zumeist mehrere Wochen zur gesundheitlichen Fürsorge »verschickt« wurden. Zahlreiche »Verschickungskinder« haben in den letzten Jahren auf die dort erlebte Gewalt aufmerksam gemacht und eine öffentliche Debatte angestoßen.²⁰ *Jens Gründler* und *Jonathan Schlunck* gehen in ihrem Aufsatz der Organisation und Durchführung der Kinderkuren und den Erfahrungen der Kinder anhand zeitgenössischer Berichte und Planungen der Heimträger in den westfälischen Bädern Sassendorf, Waldliesborn und Salzuflen nach. Sie heben neben den Trennungserfahrungen der Kinder insbesondere die unzureichende Stellenbesetzung mit teilweise nicht qualifiziertem Personal als Hauptursache für Gewalterwendungen durch Erzieherinnen hervor. Zugleich waren solche Gewalterinnerungen nicht ausschließlich eine Folge von Kinderkuren und Verschickungserfahrungen, wie der vergleichende Blick auf einzelne Kurheime mit unterschiedlichen Gruppengrößen und geschultem Personal ergibt. Die Praktiken und Programme von Kinderkurheimen und deren Personal stellten einen Spiegel der Gesellschaft dar und geben insofern Zeugnis ab von der langandauernden Selbstverständlichkeit von Gewalt als Erziehungsstil.

Das Kurwesen in Literatur und Film

Zur Festigung der Images von Kuren und Kurorten, aber auch zur unterhaltsamen Thematisierung der »Untiefen« des Kurgeschehens, der Kurgesellschaften und des gegenseitigen Umgangs der Kurenden trugen und tragen wesentlich auch die Belletristik sowie Kino- und Fernsehfilme bei.

²⁰ Vgl. als aktuellen Überblick über den Diskussionsstand Gründler, Jens/Schlunck, Jonathan, »Kinderverschickung« und Kinderkuren in der Aufarbeitung. Probleme und Perspektiven der historischen Forschung, in: Westfälische Forschungen 73 (2023), S. 333-336.

So veranschaulicht die Literaturwissenschaftlerin *Astrid Köhler* am Beispiel ausgewählter Romane aus der Zeit vom 18. bis ins 20. Jahrhundert den Funktionswandel des Kurbades, der sich vom »sozialen Ermöglichungsraum« und »Ort der spielerischen Erweiterung sozialer Grenzen« zum Sanatorium und zur Heilstätte für psychische und physische Krankheiten und Verletzungen durch Kriege zieht. Später wurden Kurorte vermehrt als Spiegel für den gesellschaftlichen Zustand dargestellt, beispielsweise in den Jahren nach dem Ende des Ersten Weltkrieges – das »Sanatorium als Erinnerungsraum«, sozusagen.

Christoph Classen stellt in seinem anschließenden Aufsatz mit *Die Kur* und *Das Kurheim* zwei bundesrepublikanische Fernsehserien der 1970er Jahre vor, in denen Kurorte als Möglichkeitsräume mit eigenen Regeln außerhalb des »normalen« Alltagslebens und Kuren als Auszeiten von der Leistungsgesellschaft inszeniert wurden. Die Filme besaßen eine »harmonisierende Tendenz«, zeigten aber zugleich soziale Konflikte und z.B. Veränderungen von Geschlechterbeziehungen, in denen sich auch die zeitgenössischen Reformdebatten zur Erwerbsarbeit von Frauen spiegelten. In beiden Serien wurde Stress als zeitgenössisches Thema der Leistungsgesellschaft ebenso wie Einsamkeit oder Beziehungsprobleme verhandelt, wobei die Probleme als lösbar dargestellt, die Kur als Gegenpart zum hektischen Alltag präsentiert, aber insgesamt die Zeit der 1970er Jahre nicht als krisenhaft beschrieben wurde.

Die regionale und interkommunale Bedeutung von Kurorten

Kurorte waren als Teil einer größeren Stadt oder als Kleinstädte mit Monostruktur eng mit dem städtischen und dem ländlichen Umfeld sowie mit benachbarten Kurorten verbunden. *Eva Maria Gajek* beschreibt am Beispiel von Baden-Baden, wie sich die Stadt um 1900 einerseits als herausgehobener und gut in internationale Verkehrsverbindungen integrierter Kurort präsentierte und um Gäste warb. Andererseits versuchte die Stadt, sich zugleich als begehrten, dauerhaften oder zumindest langfristigen Wohnort darzustellen, um vermögende Gäste als künftige Einwohnerinnen und Einwohner zu gewinnen. Anhand der Analyse von Adressbüchern einer Prachtstraße im Villenviertel Baden-Badens kann *Eva Maria Gajek* zeigen, wie die Anwohnenden die Einträge als Marker ihres sozialen Status und als Repräsentationsmedium nutzten.

Das Verhältnis von Kurorten und Kuren zum »neuen Massentourismus« des 20. und 21. Jahrhunderts in der Region analysiert *Matthias Frese* am Bei-

spiel der westfälischen, lippischen und rheinischen Kurorte. Dabei bestand im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert ein konfliktreiches Verhältnis zwischen Kurorten und Tourismus in der Region, versuchten erstere doch, ihre Exklusivität bei Kurgästen zu bewahren. Zugleich mussten neue Zielgruppen mit neuen Angeboten erreicht und umworben werden, um die Gästezahlen zu halten. Während die Kurorte im Verlauf des Zweiten Weltkrieges weiterhin von vermögenden Bürgern aufgesucht wurden, die jetzt jedoch vor dem Bombenkrieg aus den Städten und gegen den Willen des Regimes in abgelegene Kurorte flohen, erlebten die Kurorte seit den 1950er Jahren vor allem durch Sozialkuren hohen Zuspruch, verloren aber zunehmend ihre bisherige kaufkräftige Klientel. Angesichts der verschiedenen Kurkrisen aufgrund von Sparmaßnahmen seit den 1980er und 1990er Jahren bemühten sich Kurorte einerseits um einen Imagewandel, zuerst hin zu regionalem Kurzzeittourismus, später, seit den 1990er und 2000er Jahren, zu »Wellness«-Urlaube. Andererseits blieben den Kurorten die allerdings deutlich reduzierten Sozialkuren in Kliniken und Reha-Zentren als Verdienstgrundlage erhalten. Die Kurorte wurden verstärkt Erholungsorte in der Region, allerdings häufig keine Erlebnisorte.

Noch deutlicher wird die Verbindung von Kurort und Region bei *Martin Knoll*, der in seinem Beitrag die Kurorte in der bayerisch-österreichischen Grenzregion beschreibt. Diese sind – auf der gemeinsamen hydrogeologischen Grundlage regional begrenzter Thermalwasser-Ressourcen – voneinander abhängig. Die Kurorte verfügen über keine gesundheitstouristische Tradition und sind seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu grenzüberschreitendem Vorgehen gezwungen. Sie müssen regional kooperieren, um ihre gemeinsamen Ressourcen nicht dauerhaft zu gefährden. Im Vordergrund der gemeinsamen Imagepolitik steht die Vermarktung als Region des Aktiv- und Gesundheitstourismus. Dabei haben die Bäder auf lokaler Ebene mitunter dramatische Dynamiken in Demografie, Siedlungsentwicklung und Landnutzung in Gang gesetzt und die Region sozioökonomisch fundamental verändert. Zugleich zeigt *Martin Knoll*, wie fragil das Geschäftsmodell des Bädertourismus ist. Abhängig von sich wandelnden ökonomischen und sozialpolitischen Rahmenbedingungen kann es nur durch die nachhaltige Nutzung der knappen Ressource Thermalwasser bestehen.

West- und osteuropäische Perspektiven

Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der historischen Entwicklungen in den deutschen Kurorten – zwischen Gesundheit, Unterhaltung und Tourismus –, den Kurgesellschaften, den medialen Repräsentationen und der Verankerung der Kurorte in der Region treten im Vergleich mit anderen europäischen Staaten deutlicher hervor. Neben *Martin Knoll*, der die grenzüberschreitende bayerisch-österreichische Kurregion vorstellt, analysiert *Wiebke Kolbe* Auf- und Abstiegsprozesse ausgewählter französischer, englischer und schwedischer Kurorte im 19. Jahrhundert. Während Kurorte in Schweden und Frankreich eher kleine Städte waren, befanden sich die Kureinrichtungen in England teilweise in Großstädten. Dort waren die Kurorte zudem exklusiver und damit stärker auf soziale Abgrenzung bedacht als in Frankreich und in Schweden. Zugleich hatten die meisten englischen Kurorte ihre Blütezeit schon hinter sich, als die Kurorte in Schweden und in Frankreich ihren Aufstieg erlebten.

Benedikt Tondera untersucht abschließend die Kurorte im Süden des russischen Zarenreichs und der Sowjetunion als Projektionsflächen sowohl für Fortschrittsphantasien als auch für Untergangsnarrative der russischen Gesellschaft, als privilegierte Orte von Eliten mit umgebendem Massentourismus und als Schauplatz von Konsum und Außeralltäglichkeit statt Gesundheitsförderung. Hintergrund dafür war, dass das Kurwesen in den südlichen Grenzregionen stets von Bemühungen begleitet war, diese zuvor fremden Räume durch das russische Imperium auch kulturell zu vereinnahmen. Im poststalinistischen Kino stand die symbolische Bedeutung des Kurort-Raumes als Schauplatz von Konsumhandlungen, Romantik und interethnischer Begegnung im Vordergrund, wie *Benedikt Tondera* darlegt. Die starke Präsenz gerade der Krim als Kurort-Raum im Massenmedium Kinofilm während der Sowjetära (und in deren unzähligen Wiederholungen im russischen Fernsehen seit 1991) dürfte die russische Annexion der Krim mitlegitimiert haben.

Kurorte als Kulisse für rechtsextreme Propaganda und zivilgesellschaftliche Gegenwehr

Kurorte bildeten und bilden bis in die Gegenwart Arenen für politische Agitation. *Frank Werner*, Historiker und Chefredakteur des Magazins *ZEIT-Geschichte*, der auf der Tagung zu diesem Themenkomplex den Abendvor-

trag hielt, illustriert, wie die Erinnerung an das Internierungsgefängnis der britischen Besatzungsmacht in Bad Nenndorf durch Rechtsextreme gekapert wurde. Unmittelbar nach dem Krieg hatten die Briten nationalsozialistische Täter im »Wincklerbad« festgesetzt und auch dort verhört. *Frank Werner* rekonstruiert zunächst die Haftbedingungen, porträtiert einige »prominente« Häftlinge und geht auf die damals wie heute skandalisierten Verhörmethoden ein, die bereits 1947 die britischen Militärbehörden zu Ermittlungen veranlassten. Seit dem Jahr 2006 veranstalteten rechtsextreme Gruppen jährliche Aufmärsche in Bad Nenndorf und versuchten, die damaligen Internierten zu Opfern umzudeuten und damit den Terror und die Verfolgungsmaßnahmen des NS-Regimes zu relativieren. Ausführlich geht *Werner* abschließend auf die zivilgesellschaftlichen Reaktionen in dem Kurort auf die Aufmärsche der Rechtsextremisten ein, die von anfänglichen Versuchen, die Neonazis zu ignorieren, bis hin zu vielfältigen Gegenprotesten reichten. Die Gegenproteste hatten in Bad Nenndorf jedenfalls Erfolg. Die Teilnehmerzahlen der neonazistischen Aufmärsche gingen ab 2010 deutlich zurück und fanden seit 2016 nicht mehr statt.

Eine Zwischenbilanz

Unabhängig von der Zuordnung der Beiträge zu den verschiedenen Sektionen ergeben sich im Gesamtüberblick vielfältige Berührungspunkte und Bezüge, an denen sich übergreifende Befunde festmachen lassen: bei der Ausrichtung der Kurorte als Gesundheits- und Unterhaltungsstätten, der Sozialstruktur der Kurgäste sowie weiterer Besucherinnen und Besucher von Kur- und Badeorten, beim Zusammenhang von Heilungs- und Erholungsangeboten mit dem Tourismus in der Region, bei den Zielsetzungen der Kurbetreiber und den Repräsentationen von Kurorten, bei der Darstellung der Kurgesellschaften, des Kuralltags und der Kurgäste in Literatur und Film, bei der Funktion der Kurorte als Arbeits-, Wohn-, Veranstaltungs- und Besuchsort für Heilungsuchende, für Urlaubs- und Tagesgäste ebenso wie für Einheimische und für Arbeitskräfte in den Kurbetrieben.

So veranschaulichen die Beiträge den Wandel der Vorstellungen von Kurort und Erholung vom 18. bis 21. Jahrhundert und die damit einhergehenden wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Praxen. Kurbetreiber und die Imagepolitik der Kurorte mussten sich den geänderten Erwartungen anpassen oder verloren an Attraktivität und Zuspruch – überregional wie im engeren Umfeld –, zumal bei wachsender Konkurrenz der Orte un-